



Drei Generationen von «Annabelle»-Chefredaktorinnen auf dem Podium: Die 94-jährige Journalistin Charlotte Peter (Mitte) hatte noch mit Mabel Zuppinger gearbeitet, Suzanne Speich (rechts) war Chefredaktorin von 1975 bis 1978, und Silvia Binggeli (links) ist die aktuelle Chefredaktorin des Frauenmagazins.

Foto: Moritz Hager

Wie emanzipiert war die «Coco Chanel» des Journalismus?

RÜSCHLIKON Drei Generationen von Journalistinnen haben über Mabel Zuppinger, erste Chefredaktorin der «Annabelle», diskutiert. Die mondäne Rüschtikerin behauptete sich in einer Männerdomäne. Ob sie deswegen auch emanzipiert war, wurde auf dem Podium kontrovers diskutiert.

Ein Gesamtkunstwerk sei Mabel Zuppinger (1897–1978) alias Claudine gewesen, das Ebenbild einer emanzipierten und glamourösen Frau, welche sich in der männerdominierten Berufswelt der Kriegs- und Nachkriegsjahre durchgesetzt hatte. So schilderte der Schweizer Publizist und Podiumsdiskussionsleiter René Lüchinger den rund 30 Zuhörerinnen und Zuhörern am Donnerstagabend im Hotel Belvoir die erste Chefredaktorin der 1938 gegründeten «Annabelle».

Ähnlich tönte die Beschreibung der Publizistin Daniele Muscionico, welche Zuppinger der einst als starke Frau porträtiert hatte: Aus den vorhandenen

Unterlagen könne man entnehmen, dass Mabel Zuppinger quasi über Nacht von der Redaktionssekretärin zur Redaktorin bei der «Weltwoche» wurde und danach den Sprung als erste Chefredaktorin der «Annabelle» schaffte. Deren heutige Chefredaktorin, Silvia Binggeli, bezeichnete Zuppinger als Grundsteinerschafterin eines Erbes, auf welchem weiterhin aufgebaut wird.

Einseitiges Frauenbild

Andere, deutlich kritischere Töne schlug Suzanne Speich, Ex-Chefredaktorin der «Annabelle» in den 70er-Jahren, an. Von einer emanzipierten Frau könne keine Rede gewesen sein, im Gegenteil:

Die Emanzipation habe in den Anfangsjahren der «Annabelle» redaktionell überhaupt nicht stattgefunden, es sei vielmehr ein Frauenbild von ausschliesslich gut situierten, verheirateten Frauen mit Villen und Swimmingpools gezeichnet worden.

Speich holte spontan aus dem Publikum noch eine weitere Teilnehmerin auf die Podiumsbühne: Die 94-jährige Journalistin Charlotte Peter hatte lange mit Zuppinger gearbeitet und war von 1978 bis 1980 ebenfalls Chefredaktorin der «Annabelle». «Mabel Zuppinger war ein angebetetes Vorbild für viele», sagte sie. Sie sei immer tipptopp gestylt erschienen und habe einem glamourösen Idealbild entsprochen, «aber als emanzipiert würde ich sie nicht beschreiben», sagte Charlotte Peter. Die unterschiedlichen Schilderungen hinterliessen einen Hauch von Mys-

terium um die Person Mabel Zuppinger.

Danach wechselte die äusserst lebhaft diskutierte zu den heutigen Herausforderungen in der Medienwelt: Es müssen mit immer weniger Ressourcen spannende Geschichten produziert werden. René Lüchinger warf die Frage in die Runde, wie man ein Frauenmagazin wie die «Annabelle» im 21. Jahrhundert weiterentwickeln müsste, damit dieses noch einmal 80 Jahre Bestand haben könnte.

Zwei Fragen überstehen

Silvia Binggeli ist der Meinung, dass gut recherchierte Reportagen immer gelesen werden, auch in Zukunft, und zwar auch in einem Printprodukt, nicht nur online. Daniele Muscionico zeigte sich ebenfalls überzeugt davon, dass sowohl Bücher als auch Zeitschriften überleben werden und

dass menschnahe Geschichten dafür auch in der Zukunft existenziell sind.

Was wohl Mabel Zuppinger heute auf diese Frage antworten würde? Dazu kann man nur Mutmassungen anstellen. Eines steht fest: In ihrer Zeit waren es zwei wichtige Fragen, welche über die Inhalte ihrer Publikation entschieden. Sie wollte in den Redaktionssitzungen immer wissen: «Interessiert das die Leute?» und «Gehört es in die Zeitung?». Wenn es darauf kein klares und überzeugtes Ja als Antwort gab, wurden die entsprechenden Artikel nicht publiziert.

Alexandra Baumann

Ortsmuseum Rüschtikon, Nidelbadstrasse 58, Rüschtikon. Die Ausstellung über Mabel Zuppinger dauert bis zum 24. November, offen jeden letzten Samstag im Monat von 11 bis 14 Uhr.

Zum Sonntag

Michael Wiesmann, Pfarrer



Mitgegangen, mitgefangen

In den letzten Tagen kursierte vor allem in den sozialen Medien das Bild eines Schweizer Medienschaffenden und Nationalrats, wie er anlässlich einer der zwischenzeitlich berüchtigten Kundgebungen in Chemnitz mit bekannten Vertretern der deutschen Naziszene unterwegs war. Wieso, weshalb, warum? Darüber mag man spekulieren: ob als Privatperson, Politiker oder Journalist, was auch immer. An seinem Beispiel wurde aber in besonderem Masse deutlich: Es färbt auf mich ab, in wessen Reihen ich mich stelle und mitmarschiere.

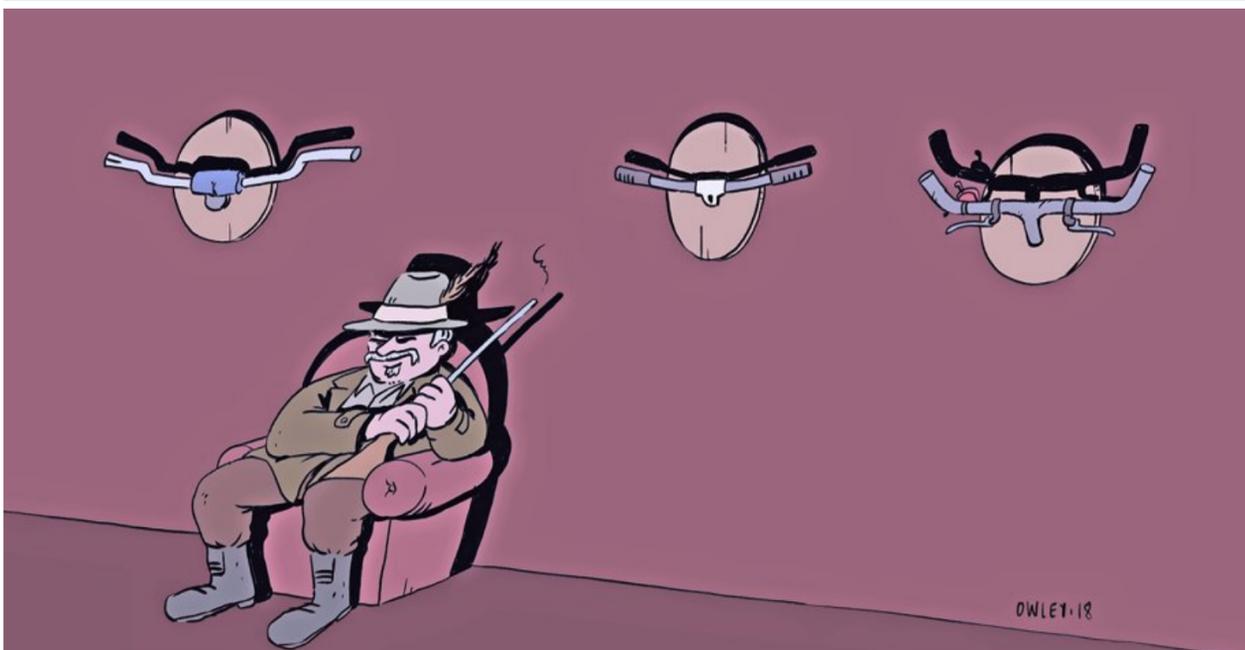
Egal, wie es gemeint sein mag. Das äussere Bild hinterlässt einen Eindruck, es sendet eine Botschaft. Aber wenn ich – wie dies Tausende getan haben – mit Rechtsradikalen gemeinsame Sache mache, dann ist es letztlich paradox, wenn ich dann doch nicht mit diesen in einen Topf geworfen werden möchte.

Nun wird sich kaum ein Leser dieser Kolumne nach Chemnitz für einen solchen Marsch aufgemacht haben. Aber sind wir damit jetzt aus dem Schneider? Nein. Denn wie oft lassen wir Parolen schlicht unwidersprochen stehen. Im Geschäft, am Stammtisch, im Verein, im Dorf auf der Strasse oder in der Familie. Ja, vielleicht wählen wir sogar Exponenten, die mit entsprechenden Parolen um sich werfen. «Weil es so nicht mehr weitergehen kann» oder «weil der wenigstens mal auf den Tisch klopf». Die dabei vertretenen Ansichten an sich mögen uns vielleicht zu radikal sein – aber immerhin mal ein Gegengewicht. So stellen wir uns, teils bewusst, teils beiläufig, in die Reihen derer, zu denen wir eigentlich nicht gehören möchten.

«Wohl dem, der nicht dem Rat der Frevler folgt und nicht auf den Weg der Sünder tritt, noch sitzt im Kreis der Spötter, sondern seine Lust hat an der Weisung des Herrn und sinnt über seiner Weisung Tag und Nacht» – so beginnt das Buch der Psalmen. Wohl dem ist, wer sich nicht auf solche Gesellschaft einlässt, deren Gesinnung man eigentlich nicht teilen möchte, sondern stattdessen nachsinnt. Oder ganz kurz gesagt: Erst nachdenken, bevor ich mit irgendwem einfach mitlaufe.

Michael Wiesmann ist Pfarrer und seit kurzem in Buchs ZH tätig.

Owleys Wochenschau



Rücksichtslose Biker, die quer durch den Wald kurven, sind den Wildhütern in der Region ein Dorn im Auge.

LESERBILDER

Die ZSZ druckt regelmässig besonders gelungene Bilder von Leserinnen und Lesern ab. Hat Ihr Bild einen Bezug zur Region? Dann schicken Sie es mit einigen Angaben zu den abgebildeten Personen oder Dingen an E-Mail redaktion.horgen@zsz.ch. Über eine allfällige Publikation entscheidet die Redaktion. red

ANZEIGE

BEAT BLOCH
Bezirksrichter in Horgen

Ihre Stimme zählt am 23.09.2018

Mehr unter beatbloch.ch

Unterstützt durch:

SVP FDP Die Liberalen SP grünliberale GRÜNE liberal-sozial CVP EVP BDP EDU+UDF pcs+esp